

Jahrespreis Henning-Kaufmann-Stiftung für Eugen Nyffenegger

Am 26. September 2008 erhielt Eugen Nyffenegger den Jahrespreis 2008 der Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenforschung.



Preisübergabe Prof. Dr. Friedhelm Debus, Präsident der Henning-Kaufmann-Stiftung (rechts), an Eugen Nyffenegger (Bild Reto Martin St. Galler Tagblatt)

Übergabe des Jahrespreises der Henning-Kaufmann-Stiftung 2008 am 26. September 2008

STEFAN SONDEREGGER

Laudatio für den Preisträger Dr. phil. Eugen Nyffenegger

Hochgeachtete Frau Regierungsrätin und weitere Thurgauer Honoratioren, Geschätzte Vorstandsmitglieder der Henning-Kaufmann-Stiftung aus drei Universitäten in Deutschland (Kiel, Essen-Duisburg und München) und verehrte Vertreterin des Stifterverbands für Deutsche Wissenschaft,

Liebe Namenforscher und Sprachgelehrte aus der ganzen Schweiz,

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Kollegen, Gäste, Freunde und edle Musiker,

Lassen Sie mich zunächst zum Ausdruck bringen, dass es mich mit Freude erfüllt, heute die hohe Ehre zu haben, zum dritten Mal in der deutschen Schweiz die Verleihung eines Jahrespreises der angesehenen Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage mittels einer Laudatio begründen zu dürfen¹:

- Zum ersten Mal durfte dies im Jahr 1984 im Senatssaal der Universität Zürich für Dr. Hans Stricker, seit 1984 Professor für vergleichende romanische Sprachwissenschaft, der Fall sein für dessen grundlegenden Studien zu den deutsch-romanischen Orts- und Flurnamen des St.Galler Alpenrheintals²;

- zum zweiten Mal geschah dies zehn Jahre später 1994 im Kantonsratssaal des Rathauses zu Schwyz für den Namenforscher Dr. Viktor Weibel und den Historiker Dr. Albert Hug, beide angesehene Seminar- beziehungsweise Gymnasiallehrer in Schwyz, angesichts ihres vierbändigen Urner Namenbuches 1988-1991³;

- und heute im Rathaus zu Frauenfeld, zum dritten Mal in der Schweiz, darf der Preis dem Germanisten Dr. Eugen Nyffenegger, Kreuzlingen, überreicht werden, in Anbetracht von dessen Leistungen für das Thurgauer Namenbuch - einerseits betrifft dies «Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau», 2 Bände, 2003, andererseits «Die Flurnamen des Kantons Thurgau», 4 Bände, 2007⁴.

Was die Stiftung will, ganz im Sinne des Stifters, über den der Vorsitzende der Stiftung, Professor Friedhelm Debus soeben gesprochen hat, ist doch dies: der Namenforschung im

¹ Vgl. die Übersicht über die Preisverleihungen in DEBUS 2004, 19-27.

² Vgl. insbesondere STRICKER 1974, 1976, 1980, 1981a, 1981b.

³ HUG/WEIBEL 1988-1991. Dokumentation der Preisverleihung in DEBUS 1995.

⁴ NYFFENEGGER/BANDLE 2003 und NYFFENEGGER/GRAF 2007.

deutschsprachigen Raum mit Einschluss alter oder gegenwärtiger Sprachgrenzgebiete einen langen Atem zu verleihen, zu sichern und dementsprechend durch Preise auszuzeichnen. Solchen langen Atem hat doch Henning Kaufmann selbst zäh und zielstrebig vorgelebt, so dass sein Name auch in der schweizerischen Namenforschung stets gegenwärtig bleibt⁵.

Tatsächlich ist doch der lange Atem auch für die Namenkunde unseres Landes ganz entscheidend. Alle bisherigen Schweizer Preisträger haben dies unter Beweis gestellt:

- Professor Hans Stricker holte zusammen mit zwei weiteren Mitarbeitern zum sechsbändigen Namenbuch der Orts- und Flurnamen des Fürstentums Liechtenstein, 1999, aus, neben weiteren namenkundlichen Werken, darunter das in Publikation befindliche Werdenberger Namenbuch⁶;

- die Doctores Viktor Weibel und Albert Hug schritten weiter zum Nidwaldner Namenbuch in fünf Bänden, 2003, und bereiten zur Zeit die Fertigstellung des Schwyzer Namenbuchs vor⁷.

Was unseren heutigen Preisträger betrifft, weiss sich auch Dr. Nyffenegger dem langen Atem unserer Namenforschung verpflichtet - nicht erst seit den schon genannten Hauptwerken zu den thurgauischen Namen, sondern schon seit seinen Studienjahren nämlich, als aus einem von mir geleiteten Seminar zur deutschschweizerischen Namenkunde seine Arbeit «Namenkundliche Beiträge zur Sprachgrenzfrage im Raum Gaster-Kerenzen-Amden» 1968 entstand, publiziert im 108. Neujahrsblatt des Historischen Vereins St.Gallen, «St. Gallische Ortsnamenforschung» betitelt⁸ (diese ausgezeichnete Arbeit ist erst kürzlich im Jahrbuch Archäologie Schweiz 91/2008 wieder herangezogen worden⁹). In diesem Zusammenhang beteiligte sich Dr. Nyffenegger von 1962 bis 1969 an den Flurnamenaufnahmen für ein Namenbuch des Kantons St.Gallen, dessen Planung ich zusammen mit meinem romanistischen Freund Professor Gerold Hilty, ebenfalls Universität Zürich, entworfen hatte¹⁰.

Nun sind wir auch schon beim Werdegang unseres Preisträgers angelangt, den ich kurz vorstellen darf. Eugen Nyffenegger, geboren 1939, wuchs in Neuhausen am Rheinflall und in

⁵ Vgl. DEBUS/PUCHNER 1978 (Fs. Henning Kaufmann) mit Schriftenverzeichnis S. 9-10 und den schweizerischen Beiträgen von BRUNO BOESCH, Uster, S. 183-194 und STEFAN SONDEREGGER, Namen für unbebautes Land in der deutschen Schweiz, S. 301-309.

⁶ STRICKER/BANZER/HILBE 1999. Weitere Arbeiten von STRICKER daselbst Bd. 6, 1999, 400-401. Vgl. auch STRICKER 1986. Vom Werdenberger Namenbuch (Region Werdenberg, Kanton St. Gallen) sind zunächst bereits die Flurnamenkarten mit Begleitheften 1-6, Buchs 2003-2008 von HANS STRICKER (Nr. 6 von PETER MASÜGER) erschienen.

⁷ HUG/WEIBEL 2003. Zu weiteren namenkundlichen bzw. quellenerschliessenden Arbeiten von WEIBEL und HUG daselbst Bd. 4, Register, 2003, 43 und 34, ferner HUG 2008. Das in Vorbereitung stehende Schwyzer Namenbuch schliesst an WEIBEL 1973 an.

⁸ NYFFENEGGER 1968.

⁹ HOMBERGER 2008, hier S. 149, Anm. 46.

¹⁰ Vgl. HILTY 1963 sowie das Geleitwort von STEFAN SONDEREGGER in ARNET 1990, VII-VIII (Publikationsübersicht).

Russikon im Kanton Zürich auf. In Winterthur besuchte er die Kantonale Oberrealschule und studierte anschliessend seit 1958 an der Universität Zürich Germanistik, Geschichte und Altisländisch. Das Studienjahr 1964/65 verbrachte er an der Universität Kiel. Zum Dr.phil. promovierte Eugen Nyffenegger mit der von mir betreuten Dissertation zum spätmittelhochdeutsch-alemannischen Text «Cristân der Kuchimeister, Nüwe Casus Monasterii Sancti Galli - Edition und sprachgeschichtliche Einordnung», in Buchform 1974 bei de Gruyter in Berlin-New York erschienen¹¹. Nach einer Lehrtätigkeit am Gymnasium Winterthur wurde Dr. Nyffenegger im Frühjahr 1969 als Hauptlehrer und Dozent für Deutsch und Schultheater an das Lehrerseminar Kreuzlingen, seit 2002 Pädagogische Hochschule Thurgau, gewählt, womit die endgültige Verankerung im Thurgau vollzogen war. Ausserdem fungierte Dr. Nyffenegger als Leiter der Seminarbibliothek und Informatikerberater für die kantonalen Bibliothekssysteme. Im Jahr 1979 wurde Dr. Nyffenegger vom Regierungsrat des Kantons Thurgau mit der Fortführung und dem Abschluss der von Professor Oskar Bandle, unserem Zürcher und Basler Nordisten, in jungen Jahren begonnenen thurgauischen Orts- und Flurnamensammlung beauftragt, eine Arbeit, welche bis 1989 dauerte. Anschliessend wurde die Sammlung in eine elektronische Datenbank eingegeben, was zur Materialgrundlage des seit 1992 redigierten Thurgauer Namenbuches, ergänzt um die historischen Belege vor allem des Staatsarchivs Frauenfeld sowie aus allen erreichbaren Druckschriften führte.

Geschickt wusste Dr. Nyffenegger die Leitung und Hauptredaktion des Thurgauer Namenbuches wahrzunehmen, auch als Leiter des Teams mit Professor Oskar Bandle und weiteren Mitarbeitern für die Siedlungsnamenbände, mit Dr. Martin H. Graf und weiteren Beteiligten für die Flurnamenbände, unterstützt durch ein helfendes Kuratorium unter der Leitung des Generalsekretärs im kantonalen Departement für Erziehung und Kultur, Herrn Magister artium Heinrich Lang. So sind die beiden thurgauischen Namenbücher Siedlungsnamen, zwei Bände, und Flurnamen, vier Bände, durchaus eingebettet in eine Forschergemeinschaft, in dessen mit gewichtigem Hauptanteil des heutigen Preisträgers entstanden, ohne dessen jahrzehntelangen Einsatz für die Gesamtkonzeption wie auch in der Organisation mit Einschluss des von ihm vorzüglich beherrschten elektronischen Hintergrundes ein Thurgauer Namenbuch niemals möglich geworden wäre. Hervorzuheben sind neben den vielen von Dr. Nyffenegger mitgestalteten Einzelartikeln auch dessen einleitende Kapitelbeiträge: im Siedlungsnamenbuch «Zur Geschichte des Thurgauer Namenbuchs»¹² und «Kleine Einführung in die Namenskunde»¹³, im Flurnamenbuch «Die Sammlung der lebenden Flurnamen des Kantons Thurgau»¹⁴, «Die Thurgauer Mundart im Lichte der Namensammlung»¹⁵ sowie «Der Weinbau im Kanton Thurgau»¹⁶.

¹¹ NYFFENEGGER 1974.

¹² NYFFENEGGER / BANDLE 2003, I. Halbband, 37-48.

¹³ NYFFENEGGER / BANDLE 2003, I. Halbband, 73-99.

¹⁴ NYFFENEGGER / GRAF 2007, I Teilband, 15-26.

¹⁵ NYFFENEGGER / GRAF 2007, I. Teilband, 37-50 (mit 16 Karten).

¹⁶ NYFFENEGGER / GRAF 2007, I. Teilband, 251-258.

Namenforschung braucht Organisation, das heisst eine von einer zentralen Forschungsstelle in Verbindung mit geldgebenden Instanzen ausgehende vertrauensvolle Leitung bezüglich Planung, Aufbau eines Instrumentariums, Finanzierungsgesuchen, Durchführung, Fertigstellung und Drucklegung, was viel Ausdauer, Geduld und oft auch diplomatisches Geschick erfordert – neben dem eigenen Leistungsnachweis natürlich. Gerade diese Leitungsfunktion hat Eugen Nyffenegger, ausgehend vom Thurgauer Namenbuch und der von ihm aufgebauten Forschungsstelle in Kreuzlingen, für weitere Vorhaben an die Hand genommen: ich nenne vor allem das von ihm 1995 begründete und jahrelang betreute Nationalfondsprojekt «Datenbank der Schweizer Namenbücher» sowie sein Einsatz für zur Zeit noch in Bearbeitung befindliche weitere kantonale Namenbücher in der Nordostschweiz.

Zwei Impulse zeichnen im übrigen die deutschschweizerische Namenforschung aus. Einerseits die dankbar aufgenommenen Einflüsse der ausgezeichneten romanistischen Sprach- und Namenforschung unseres Landes für die alten ehemaligen wie heutigen Sprachgrenzgebiete, mit Einschluss der Lehnwortforschung und Lehnnamelemente wie Lehnappellative. Auch diesem Impuls weiss sich der heutige Preisträger verbunden, neben seinem schon erwähnten Sprachgrenzaufsatz von 1968, wenn ich an seinen ausgezeichneten Beitrag «Die Beggeligrenze in einer Zeit des Sprachwandels - Beobachtungen mit dem Material des Thurgauer Namenbuches» aus dem Jahr 2004 (im Sammelband «Alemannisch im Sprachvergleich»)¹⁷ denke, wo er die Nachwirkungen der alten Kulturgrenze Murg 'Grenzfluss' - Pfyn (römisch *Ad Fines*) - Untersee zwischen ursprünglichen Kelten im Westen und Rättern beziehungsweise Rätoromanen im Osten mit Bezug auf die spätere alemannische Überschichtung seit dem Frühmittelalter neuartig erläutert, da ja die sogenannte Romania submersa bis in das Bodenseegebiet des Kantons Thurgau hineinreicht. Andererseits hat die deutschschweizerische Namenforschung stets auch die Anregungen aus der vergleichenden germanischen, insbesondere der skandinavischen Philologie und Toponomastik aufgenommen, da dorthin, besonders nach dem schwedischen Uppsala, stets eine enge forschungsgeschichtliche Verbindung (u.a. mit Professor Oskar Bandle und dem Sprechenden) bestanden hat. Auch Dr. Nyffenegger, der ja Altnordisch im Doktorexamen ausgewiesen hat, weiss sich durch familiäre Bindungen mit Schweden, insbesondere Uppsala, verbunden.

Wenn meine Generation mit Einschluss von Kollegen und meiner akademischen Schüler germanistisch-sprachgeschichtlich für die schweizerische Landesforschung etwas Bleibendes geleistet hat, dann sind es die kantonalen Namenbücher oder wegweisende Vorarbeiten dazu: vor allem in der Nordostschweiz, in der Innerschweiz, in Glarus und mit Ausstrahlungen weiter herum (Aargau, z.T. Nordwestschweiz), was zu einer bedeutenden Vertiefung unseres Sprach- und Heimatbewusstseins geführt hat.¹⁸ In diesen grösseren Zusammenhang

¹⁷ NYFFENEGGER 2004.

¹⁸ Vgl. die Zusammenstellung bei SONDEREGGER 1995. Neben den bereits genannten Namenbüchern aus meinem akademischen Umkreis vor allem noch ARNET 1990, DITTLI 2007, WALCH 1996, WASER 1996, ZEHNDER 1991.

gehören auch die Leistungen des heutigen Preisträgers, Dr. Eugen Nyffenegger, der es zudem verstanden hat, alte Pläne und Sammlungen zum blühenden Weiterleben zu erwecken und sogar zum publizierten Abschluss zu bringen. In solch tätigem Bestreben ist der seit 2005 eigentlich im Ruhestand befindliche Forscher auch nach Abschluss seines Hauptwerkes, der Thurgauer Orts- und Flurnamenbücher, heute noch beschäftigt, dem langen Atem der Namenforschung voll entsprechend. Dabei darf auch des Preisträgers Einsatz für die Vermittlung namenkundlicher Einsichten an eine weitere Öffentlichkeit hervorgehoben werden, wie sie zuletzt in der gegenwärtigen Sonderausstellung «Uf em Bättelwäg zum Galgenholz - Flurnamen und ihre Bedeutung» in Zusammenarbeit mit dem Historischen Museum Thurgau im Schloss Frauenfeld zum Ausdruck kommt (Ausstellung vom 26. April bis 12. Oktober 2008), die wir eben besichtigen durften.

Heimat ist, wo man die Namen kennt, bis in alle Details: die Personen über deren Namen oder Übernamen, die Örtlichkeiten und Geländeteile über die Orts- und Flurnamen, welche erst die Vertrautheit mit der Landschaft schaffen. Heimat ist, wo man sich geborgen fühlt im Kreise aller bekannten Namen. In diesem Sinn verdient Dr. Eugen Nyffenegger unseren herzlichen Glückwunsch zur anschliessenden Entgegennahme des Jahrespreises 2008 der Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage.

Prof. Dr. phil., Litt. D. h.c., fil. dr. h.c. Stefan Sonderegger

Buchenstrasse 4

CH-9101 Herisau AR

Literaturverzeichnis

ARNET 1990 = MARTIN ARNET: Die Orts- und Flurnamen der Stadt St. Gallen. (St. Galler Namenbuch, Germanistische Reihe. Bd. 1: Stadt St. Gallen). St. Gallen 1990.

DEBUS 1995 = FRIEDHELM DEBUS (Hrsg.): Innerschweizer Namenforschung (Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge, Beiheft 44). Heidelberg 1995.

DEBUS 2004 = FRIEDHELM DEBUS: Die „Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage“. Ziele – Ergebnisse – Perspektiven. In: FRIEDHELM DEBUS (Hrsg.), Namen in sprachlichen Kontaktgebieten. (Deutsche Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage. Beiträge der „Henning-Kaufmann-Stiftung“, Bd. 1). Hildesheim/Zürich/New York 2004, 11-29.

DEBUS/PUCHNER 1978 = FRIEDHELM DEBUS und KARL PUCHNER (Hrsg.): Name und Geschichte. Henning Kaufmann zum 80. Geburtstag. München 1978.

- DITTLI 2007 = BEAT DITTLI: Zuger Ortsnamen. Lexikon der Siedlungs-, Flur- und Gewässernamen im Kanton Zug. Lokalisierung, Deutung, Geschichten. Band 1-5. Karten[band]. Zug 2007.
- HILTY 1963 = GEROLD HILTY: Prolegomena zum St. Galler Namenbuch. In: Sprachleben der Schweiz. Sprachwissenschaft, Namenforschung, Volkskunde. Rudolf Hotzenköcherle zum 60. Geburtstag gewidmet. Hrsg. Von PAUL ZINSLI et alii. Bern 1963-300.
- HOMBERGER 2008 = VALENTIN HOMBERGER: Ein neu entdecktes spätrömisches Kastell bei Weesen SG. In: Jahrbuch Archäologie Schweiz, Bd. 91, Basel 2008, 141-149.
- HUG 2008 = ALBERT HUG (Bearbeiter): Die Jahrzeitbücher des Kantons Schwyz, Band 3. Das Jahrzeitbuch der Pfarrkirche Ufenau (vor 1415). Das Jahrzeitbuch der Pfarrkirche Freienbach (1435). Schwyz 2008.
- HUG/WEIBEL 1988-1991 = ALBERT HUG und VIKTOR WEIBEL: Urner Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Kantons Uri. Bd. 1-4. Altdorf 1988-1991.
- HUG/WEIBEL 2003 = ALBERT HUG und VIKTOR WEIBEL: Nidwaldner Orts- und Flurnamen. Lexikon, Register, Kommentar in 5 Bänden. Stans 2003.
- NYFFENEGGER 1968 = EUGEN NYFFENEGGER: Namenkundliche Beiträge zur Sprachgrenzfrage im Raum Gaster-Kerenzen-Amden. In: St. Gallische Ortsnamenforschung. 108. Neujahrsblatt hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen. Uznach 1968, 16-29. (Mit 6 Abbildungen).
- NYFFENEGGER 1974 = EUGEN NYFFENEGGER: Cristân der Kuchimaister, Nüwe Casus Monasterii Sancti Galli. Edition und sprachgeschichtliche Einordnung. (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, NF 60/184). Berlin/New York 1974.
- NYFFENEGGER 2004 = EUGEN NYFFENEGGER: Die Beggeligrenze in einer Zeit des Sprachwandels: Beobachtungen mit dem Material des Thurgauer Namenbuches. In: Alemannisch im Sprachvergleich: Beiträge zur 14. Arbeitstagung für alemannische Dialektologie in Männedorf (Zürich) vom 16.-18.9.2002. Hrsg. von ELVIRA GLASER, PETER OTT, RUDOLF SCHWARZENBACH. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft 129). Wiesbaden 2004, 321-341. (Mit 20 Abbildungen).
- NYFFENEGGER/BANDLE 2003 = EUGEN NYFFENEGGER und OSKAR BANDLE: Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau. Herkunft und Bedeutung der Namen der Ortschaften, Weiler und Höfe im Kanton Thurgau. Thurgauer Namenbuch, Band 1.1. und Band 1.2. Frauenfeld/Stuttgart/Wien 2003.
- NYFFENEGGER/GRAF 2007 = EUGEN NYFFENEGGER und MARTIN GRAF: Die Flurnamen des Kantons Thurgau. Thurgauer Namenbuch Band 2.1/2.2. und Band 3.1/3.2. Frauenfeld/Stuttgart/Wien 2007.

- SONDEREGGER = STEFAN SONDEREGGER: Namenforschung in der Schweiz. In: Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik. Hg. von ERNST EICHLER et alii. 1. Teilband. Berlin/New York 1995, 124-140.
- STRICKER 1974 = HANS STRICKER: Die romanischen Orts- und Flurnamen von Grabs. Diss. Zürich 1974. (Nachdruck in: St. Galler Namenbuch, Romanistische Reihe, Bd. 1, St. Gallen/Chur 1981).
- STRICKER 1976: = HANS STRICKER: Eine Besonderheit der unterrätischen Namenlandschaft. Zur Agglutination deutscher Ortspräpositionen an romanischen Flurnamen. In: Annalas da la Società retoromantscha, Annada LXXXIX. Mustér 1976, 147-181 (mit zwei Karten).
- STRICKER 1980 = HANS STRICKER: Zum Problem der etappenweisen Verdeutschung Unter-rätians (aus rätoromanischer Sicht). In: Historische, geographische und soziale Übergänge im alemannischen Sprachraum. Hrsg. von WERNER KÖNIG und HUGO STOPP. München 1980, 67-77.
- STRICKER 1981a = HANS STRICKER: Die romanischen Orts- und Flurnamen von Wartau. (St. Galler Namenbuch, Romanistische Reihe, Bd. 2). St. Gallen/Chur 1981.
- STRICKER 1981b = HANS STRICKER: Zur Sprachgeschichte des Rheintals, vor allem Werdenbergs und Liechtensteins. In: Die Sprachlandschaft Rheintal. (Gesellschaft Schweiz-Liechtenstein, Schriftenreihe Nr. 4). St. Gallen 1981, 7-58.
- STRICKER 1986 = HANS STRICKER: Romanisch und Deutsch im Schanfigg (GR). Antrittsvorlesung gehalten am 23. Juni 1986 an der Universität Zürich. In: Vox Romanica 45, 1986, 55-82.
- STRICKER/BANZER/HILBE = HANS STRICKER, TONI BANZER, HERBERT HILBE: Liechtensteiner Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Fürstentums Liechtenstein. Band 1-6. Vaduz 1999.
- WALCH 1996 = GERTRUD WALCH: Orts- und Flurnamen des Kantons Glarus. Bausteine zu einem Glarner Namenbuch. Schaffhausen 1996.
- WASER 1996 = ERIKA WASER: Luzerner Namenbuch 1, Entlebuch. Die Orts- und Flurnamen des Amtes Entlebuch. 1.-2. Teil. Hitzkirch 1996.
- WEIBEL 1973 = VIKTOR WEIBEL: Namenkunde des Landes Schwyz. Die Orts- und Flurnamen in ihrer historischen Schichtung und dialektologischen Relevanz. (Studia Linguistica Alemannica 1). Frauenfeld/Stuttgart 1973.
- WEIBEL siehe auch HUG/WEIBEL.
- ZEHNDER 1991 = BEAT ZEHNDER: Die Gemeindenamen des Kantons Aargau. Historische Quellen und sprachwissenschaftliche Deutungen. (Argovia Bd. 100, Teil II). Aarau 1991.

Eugen Nyffenegger
Festansprache Jahrespreis 2008 der Henning-Kaufmann-Stiftung

**«...wie eines Edelsteins Verlies»
 Über das Sammeln und Deuten von Flurnamen**

Meine Damen und Herren

Sie wundern sich vielleicht über den poetischen Titel meines Vortrags. Ich gestehe Ihnen, zunächst wolte ich einen ganz anderen, gegenteiligen Titel setzen: *«Flurnamen sind banal»*.

Meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen den Satz, sie hörten ihn, wenn sie mir zu fantasievolle Deutungen vorlegten, denen ich misstraute. Ein Satz, der sicher die Diskussion über eine Namendeutung fördern kann, aber zum Lehrsatz möchte ich ihn nicht erheben.

«...wie eines Edelsteins Verlies» ist ein Zitat aus dem Gedicht "Weltgeheimnis" von Hugo von Hofmannsthal. Ich lese Ihnen das Gedicht vor:

Hugo Von Hofmannsthal
 Weltgeheimnis

Der tiefe Brunnen weiß es wohl,
 Einst waren alle tief und stumm,
 Und alle wußten drum.

Wie Zauberworte, nachgelallt
 Und nicht begriffen in den Grund,
 So geht es jetzt von Mund zu Mund.

Der tiefe Brunnen weiß es wohl;
 In den gebückt, begriffs ein Mann,
 Begriff es und verlor es dann.

Und redet' irr und sang ein Lied –
 Auf dessen dunklen Spiegel bückt
 Sich einst ein Kind und wird entrückt.

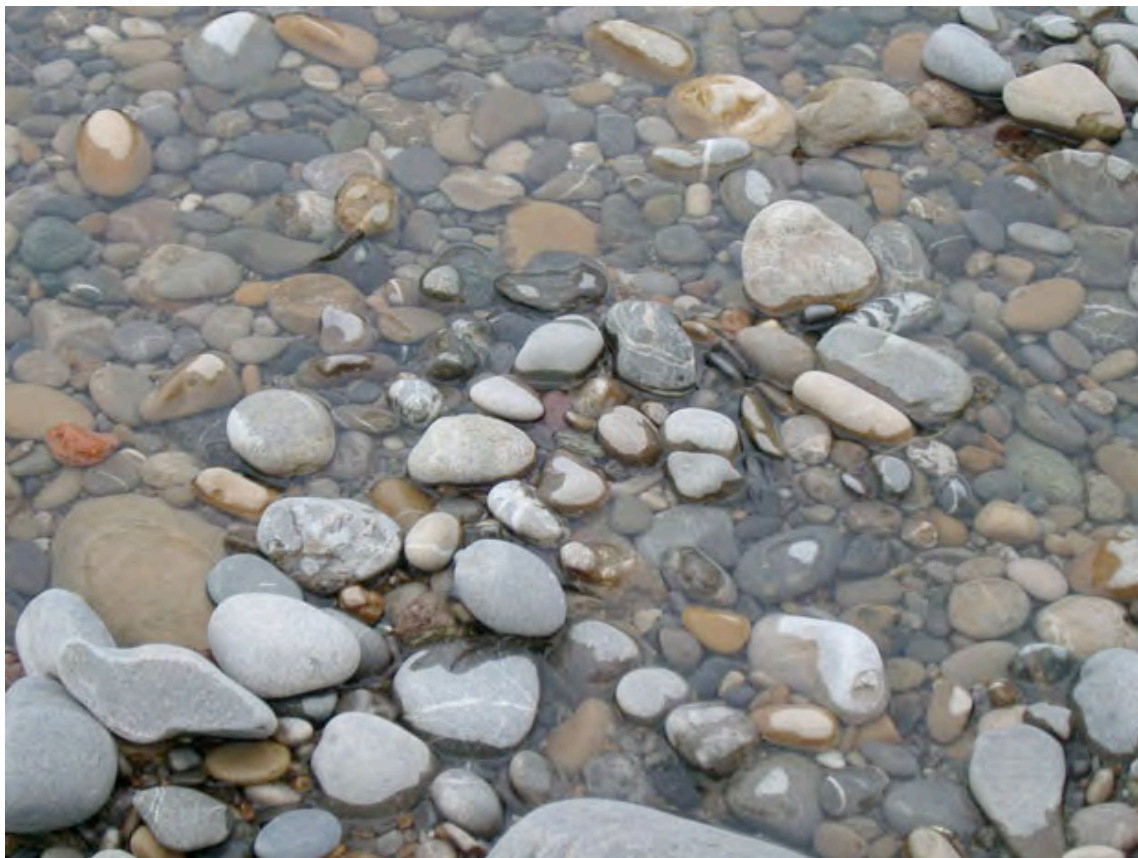
Und wächst und weiß nichts von sich selbst
 Und wird ein Weib, das einer liebt
 Und – wunderbar wie Liebe gibt!

Wie Liebe tiefe Kunde gibt! –
 Da wird an Dinge, dumpf geahnt,
 In ihren Küssen tief gemahnt ...

In unsern Worten liegt es drin,

So tritt des Bettlers Fuß den Kies,
Der eines Edelsteins Verlies.

Der tiefe Brunnen weiß es wohl,
Einst aber wußten alle drum,
Nun zuckt im Kreis ein Traum herum.



«*So tritt des Bettlers Fuß den Kies, der eines Edelsteins Verlies.*»

Namen sind wie Steine. Steine liegen da, unscheinbar oft, sie beginnen erst zu leuchten, wenn man sie mit Wasser übergießt. Und einzelne Steine enthalten im Innern glitzernde Kristalle. Dazu muss man allerdings den Stein aufsprengen. Und da wird der Vergleich schwierig: Arbeiten Namenforscher mit der Brechzange? Es gab Zeiten, wo Forscher und gelehrte Laien Namen mit Gewalt in eine Theorie hineinpressten. Ein Beispiel: Die Kelten mit den Sagen um König Artus haben viele Generationen begeistert, und auch in unserer Zeit sucht man nach keltischer Überlieferung, überall werden keltische Kraft- und Kultorte entdeckt.

Und so wird der alemannische Name des Weilers Opfershofen, der sich einfach von ahd. **ze dên ôtfrideshovun*: 'bei den Höfen des Ôtfrid' herleiten lässt, zu einem Ort, wo den keltischen Göttern Blutopfer dargebracht wurden. Dabei ist

¹ Otto Marti, Die Götter unserer Ahnen: Mythos, Kultus und Recht der Ur- und Frühzeit in unserem Schweizerland. Bern 1944, S. 174.

Ôtfrid ein zweigliedriger germ. PN mit dem Element **ôd** zu germ. **aud-*, ahd. **ôt* stmn. 'Reichtum, Besitz, Erbgut' und dem Element **frid** zu ahd. *fridu* stm. 'Schutz, Sicherheit, Einfriedung'. Die Namen auf *-hofen* und *-inghofen* gehören zur ersten alemannischen Ausbaustufe. Nach den ältesten Siedlungen mit Namen auf *-ingen* und *-wil* (Wigoltingen 'bei den Leuten des **Wigolt** oder **Wig-walt**' oder Mattwil 'beim Gehöft des **Matto**') wurde weiteres Land urbar gemacht. Es entstanden Ausbauhöfe wie *Opfershofen*, benannt eben nach einem Stammvater **Ôtfrid**. Über die Kelten erfahren wir aus diesem Namen nichts. Zurück zu den Steinen.

Vermutlich haben auch Sie schon Steine gesammelt, als Kind beim Baden am Fluss oder bei einer Bergwanderung. Auch Namen werden und wurden gesammelt. Beim Sammeln der Steine ist es die Faszination an den Formen und Farben. Das Sammeln der Namen hat in der Regel einen andern Beweggrund. Es ist meist die Sorge um das Vergessen, um den Verlust der Namen, ganz besonders der Flurnamen.

Immerhin gibt es dazu eine Ausnahme: Der Konstanzer Autor Patrick Brauns publiziert heitere Namenbücher zum Bodenseeraum. Hier ein Bodoni-Blatt aus dem Waldgut Verlag Frauenfeld:

Für die Namensauswahl zeichnet Patrick Brauns, für die Gestaltung Beat Brechbühl.



Orts- und Flurnamen dienen der Orientierung. Schon in antiken Schriften erscheinen Namen von Örtlichkeiten, grösseren Gewässern und Bergen, um den Ablauf von Kriegszügen anschaulich zu machen (Cäsar, Über den gallischen Krieg) oder um die bekannte Welt darzustellen (Für die Namenkunde in unserem Raum sind zwei Geographen wichtig: der griechische Geograph Ptolomäus aus dem 2. Jh. nach Christus und der unbekannte Geograph von Ravenna aus dem 7. Jh.). Die Reisenden im Mittelalter besaßen selten Karten, aber sie hatten Reisbeschreibungen bei sich (oder im Kopf) mit den markanten Namen auf der Reiseroute. Zu diesen markanten Namen gehören in unserem Raum die Bergnamen *Säntis*, *Gäbris*, die Namen der grösseren Flüsse *Rhein*, *Thur*, *Sitter*, der *Bodensee* mit seinen älteren Namen *Lacus Brigantinus* oder *Lacus Brigantiae* (der Bregenzer See), *Lacus Venetus*, *Lacus Alamannicus*, *Constantiensis lacus*, *Kostnitzersee* usw. und natürlich die alten Siedlungen am Bodensee und Untersee: *Arbon*, *Bregenz*, *Konstanz* und *Eschenz*). Schliesslich der *Schwarzwald* (lat. *Silva nigra*), in dem für uns Ostschweizer immer noch der Samichlaus (der Nikolaus) in einer Waldhütte wohnt. Diese Namen gehören zur grossen Welt.



Daneben gibt es die kleine Welt der Flurnamen: die Namen der Wiesen und Äcker, der Wälder, der kleineren Gewässer, der Täler und der Hügel. Nach ihnen orientierte sich das mittelalterliche Dorf mit seiner 3-Zelgen-Wirtschaft.



Ich zeige Ihnen als Beispiel den Güterplan von Siegershausen. Siegershausen ist ein Dorf auf dem Seerücken, oberhalb von Kreuzlingen. Gerichts- und Grundherr war der Bischof von Konstanz. Zum Bistum Konstanz gehörte damals die ganze Nordostschweiz bis zu Aare und Reuss. Das entspricht ungefähr dem alten Thurgau. Der Güterplan von Siegershausen wurde im Jahre 1753 durch die bischöfliche Verwaltung erstellt. Die Form der Gemeindefläche inspirierte den Zeichner zum Bild des Adlers. Auf diesem Plan sind die Bewirtschaftungsflächen des mittelalterlichen Dorfes noch gut sichtbar.



Die Zelgen sind mit Farben hervorgehoben.

Die 3-Zelgen-Wirtschaft hatte folgende Fruchtfolge:

1. Jahr: Wintergetreide (Dinkel)
2. Jahr: Sommergetreide (Hafer, Gerste)
3. Jahr: Brache (Weide für das Vieh)

Ausschnitt der rot markierten Zelge



Der Ausschnitt zeigt die Zelge im Südosten. Die Feingliederung ist jetzt sichtbar. Zwar wurde auf der Zelge jeweils die selbe Frucht angebaut, aber schon früh wurden die Äckerchen von den einzelnen Bauernfamilien eigenständig bewirtschaftet. Die kleinen Äckerchen sind natürlich durch Erbteilung entstanden.

Auf diesem Bild sind die Flurnamen hervorgehoben.



In der Regel hatte eine Familie mehrere auf der selben Zelge verstreute Äckerchen zu bewirtschaften. Mit den Flurnamen wurde die Arbeit organisiert: Beim Abendbrot konnte der Bauer sagen: "Morgen pflüge ich mit den Ochsen im *Äusseren Moosacker*", und zum Knecht: "Du führst Mist in den *Egghag*!" und zu Frau und Kindern: "Ihr sammelt in der *Pünt* Steine und beigt sie auf der Stirnseite des Ackers gegen den *Tannenbüchel* hin auf einen Haufen!".

Im Güterplan von 1753 lässt sich die mittelalterliche 3-Zelgen-Wirtschaft gut ablesen, doch zeigen Flurnamen wie *Pünt*, dass wir hier bereits im Umbruch zum Privatbesitz sind: *Pünt* bedeutet 'eingehogter Privatbesitz' zu ahd. *biwintan* 'einwickeln, umgürten, einzäunen'. Eingezäunt wurde früher alles Land, auf dem das Vieh nicht frei weiden durfte.

Die ältesten Namenssammlungen finden wir in den Urbarien. Ein Urbar ist ein systematisches Verzeichnis der Rechte einer weltlichen oder geistlichen Herrschaft, das vor allem die Abgabepflichten der Untertanen oder Lehensnehmer verzeichnet. Wald, Wiesen, Äcker und Rebberge werden über die Flurnamen identifiziert, der Lehensnehmer und seine Abgabepflichten für das betreffende Grundstück genannt. Eines der umfangreichsten Urbare ist das Habsburger

Urbar von 1307, das die Habsburger Rechtsansprüche in Vorderösterreich, dem Elsass und der Schweiz aufführt.

Der Güterplan von Siegershausen ist in diesem Sinne nur die grafische Darstellung zu einem solchen Abgabeverzeichnis. Die einzelnen Äckerchen sind durchnummeriert und mit Buchstaben versehen. Unten im Plan findet sich eine Legende dazu.

Die heutigen Namenbuchprojekte besitzen eine umfangreiche Belegsammlung aus den historischen Quellen. Die lebenden, d. h. aktiv benützten Namen werden bei ortsansässigen Gewährspersonen erhoben und die mundartliche Lautung mit einer phonetischen Schrift möglichst genau erfasst.

Die Schreiber der mittelalterlichen Urkunden, die Gemeindeschreiber des 19. Jhs. und die Geometer und Grundbuchführer des 20. Jhs. waren keine sprachwissenschaftlich geschulten Exploratoren. Sie besaßen keine phonetische Schrift mit über 300 Zeichen. Sie hörten die Flurnamen in der Ortsmundart und versuchten das Gehörte mit den 24 Buchstaben des lateinischen Alphabets zu notieren. Das Produkt dieser Notierungen ist sehr unterschiedlich. Damit hat sich die Namenforschung auseinanderzusetzen, wenn sie versucht, einen Namen zu deuten.

"Flurnamen sind banal". Dahinter steht die Erfahrung, dass die meisten Flurnamen aus einer einfachen Ortsbeschreibung entstanden sind: eine Eigenschaft, etwas Augenfälliges in der Umgebung, die Geländeform, die Himmelsrichtung werden genannt, oft verbunden mit der Bewirtschaftungsart.

Ein Beispiel:

Birebommagger



Beim Acker steht ein auffälliger Birnbaum. Also ist das der Acker beim Birnbaum, der *Birnbaumacker*, in der Thurgauer Mundart eben der *Birebommagger*. Solange der Birnbaum steht, ist das eine Ortsbeschreibung und noch kein Flur-

name. Wenn der Baum gefällt wird, und der Acker weiterhin *Birebommagger* heisst, dann reden wir von einem Flurnamen.

In manchen Namen ist die ursprüngliche Ortsbeschreibung noch gut ablesbar: *Moswis* 'die Wiese beim Sumpf oder die Sumpfwiese', *Chalchwis* 'die kalkhaltige Wiese', *Chessel* 'bei der Bodensenke' usw. Schwieriger wird es, wenn das Benennungsmotiv verschwunden ist oder das Sachwort aus dem Wortschatz der lebenden Sprache verschwunden ist: *Chalchtoore*: 'beim Kalkofen, bei der Kalkbrennerei'. In den heutigen Dörfern wird nicht mehr Kalk gebrannt. Selbst die Verwendung des gebrannten Kalks ist kaum mehr bekannt. Die *Hobere* ist heute gutes Ackerland, im Flurnamen steckt aber das Element **hoor-** zu ahd. *horo*, *hor(a)wes* stn. 'Schmutz, Schlamm, Kot'. Also muss es hier früher sumpfig gewesen sein. In der gesprochenen Mundart ist das Wort verschwunden, aber in vielen Orts- und Flurnamen finden wir das Element noch, mit den Varianten *Hoor-* (in *Hoorwis*), *Horbe*, *Horge* usw.

Je weniger die ursprüngliche Bedeutung in einem Orts- oder Flurnamen sichtbar und verständlich ist, um so stärker ist der Name Veränderungen ausgesetzt:

- durch Abschleifung der unbetonten Silben
- durch volksetymologische Umdeutungen in der gesprochenen Sprache
- durch Anlehnung an Namen und Wörter in der geschriebenen Sprache.

Die ursprüngliche Bedeutung, die Herkunft eines Orts- oder Flurnamens spielt für die eigentliche Funktion des Namens keine Rolle: Der Name bezeichnet eine Örtlichkeit, ein Gewässer eindeutig in Lage und Ausdehnung.

Die Renaissance versuchte den Zugang zur Antike wieder freizulegen. Die Werke vieler antiker Autoren waren nur in Abschriften vorhanden und lagen durch das mehrfache Abschreiben entstellt vor. Die Humanisten entwickelten textkritische Methoden, um den Originaltext wieder zu rekonstruieren.

Ein Prinzip hiess *lectio difficilior* und meint: die schwierigere Lesart ist zu bevorzugen. Wenn ein Abschreiber beim wochen- und monatelangen Abschreiben müde wird, dann macht er beim Abschreiben Fehler: er liest die Vorlage ungenau und erfasst einen einfacheren, alltäglicheren Sinn, der dann in seine Abschrift einfließt. Die Methode ist umstritten, und das Gegenstück, die *lectio simplicior* 'die einfachere Lesart' findet ebenfalls Anhänger. Die *lectio simplicior* entspricht dem in der Einleitung genannten Satz «Flurnamen sind banal». Ich möchte nun an einigen Beispielen zeigen, wie sich die beiden Methoden überlagern können.

Die Schreiber aller Zeiten neigen dazu, unverstandene Namen zu etymologisieren und wieder mit einer erkennbaren Bedeutung zu versehen. Zwei Beispiele:



Oberhalb von Weinfelden liegt ein bekanntes Weinbaugebiet, das die Schreiber zur Interpretation des Namens benützten 'die Ebene, das Feld beim Weinberg'. Das wäre *lectio simplicior*.

Das TNB wendet die *lectio difficilior* an und sieht im Bestimmungswort einen Personennamen: **zi wininfēldun*: PN **Wino** + Appellativ **fēld**: 'bei den Feldern des **Wino**'. Der PN *Wino* ist eine Kurzform zu einem zweigliedrigen germ. PN mit 1. Element **wini** zu ahd. *wini* 'Freund, Geliebter'. Im Siedlungsnamenband ist diese Deutung ausführlich begründet. Die Stadt *Weinheim* nördlich von Heidelberg liegt ebenfalls in einem Weinbaugebiet. Auch hier wird der Name auf den Personennamen **Wino** zurückgeführt.

² Dieter Berger: Duden, Geographische Namen in Deutschland. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 1999, S. 289.



Über dem malerischen Städtchen Stein am Rhein liegt die Burg *Hohenklingen*. Einige Kilometer flussabwärts liegt die Thurgauer Ortschaft *Rheinklingen*. Die Schreibweise enthält eine Deutung. *Rheinklingen* liegt am *Rhein*. Die Herren von *Klingen*, denen die Burg *Hohenklingen* gehörte, könnten Besitzer des Dorfes gewesen sein. Also die Deutung: Das 'Dorf der Herren von Klingen am Rhein'. In der Mundart heisst das Dorf *Riichlinge*. Das widerspricht der Deutung nicht, sofern man die Silben entsprechend trennt: *Rii – chlinge*.



Ein Blick auf die älteren Belege legt allerdings eine andere Silbentrennung nahe: *Riich – linge*.

Die ältesten Belege lauten:

854 *iuxta villam, que dicitur Richelinga* und 868 *Richelingen*.

Im TNB wird der Name wie folgt gedeutet:

rîchilingun*: PN **Rîchilo + **-ingun**: 'bei den Leuten des Rîchilo'.

Rîchilo ist eine Kurzform zu einem zweigliedrigen germ. PN mit 1. Element **rich** zu ahd. *rîchi* 'Herrschaft, Herrscher'. Das germ. *-*-Suffix, ahd. *-ilo*, *-ila* hat kosen-de Bedeutung.

Die echten -ingen-Namen gehören in die Landnahmezeit, d. h. in die früheste Zeit der alemannischen Besiedlung. Die Namen sind zusammengesetzt aus einem PN + Suffix *-ingun*: 'bei den Leuten des...'. Die Alemannen siedelten zuerst an den grossen Gewässern, deshalb finden wir viele *ingen*-Namen an Untersee und Rhein: *Büsing*, *Dörfling*, *Gailing*, *Basading*, *Schlattling*, *Öhning*, *Berling*, *Ermating*, *Tribolting*, *Wollmating* usw.

Dieses Beispiel zeigt uns, wie wichtig bei einer Deutung die mundartliche Lautung und die historischen Belege sind. Am ältesten Beleg *Richelinga* kann man die Deutung klar ablesen. Die Belege behalten das Element *Rich-* bis ins 19. Jh. Noch auf der Sulzbergerkarte von 1838 heisst es *Reichlingen*, jetzt mit nhd. Diphthongierung $\hat{i} > ei$. Und erst 1883 bringt die Siegfriedkarte die Schreibung *Rheinklingen*. Wir gehen davon aus, dass hier ein Beamter gewirkt und den Namen wieder durchsichtig gemacht hat, indem er den nicht mehr verstandenen Ortsnamen an bekannte Elemente angepasst hat: *Rhein* und *Hohenklingen*. *Rheinklingen*, in der Mundart *Riichlinge* ist ein alter *-ingen*-Name.

Die Stadt *Freiburg* im Üchtland, französisch *Fribourg* ist seit langer Zeit eine zweisprachige Stadt. Französisch und Deutsch sind gleichberechtigte offizielle Sprachen.



Darum sind auch die Strassentafeln zweisprachig.



Die Tafel steht in einem Quartier, wo früher deutsch gesprochen wurde. Der deutsche Name ist deshalb als der ursprüngliche Name anzusehen.

balm zu mhd. *balme* stf. 'Fels, Felsenhöhle' ist entlehnt aus gallorom. *balma* 'Höhle'. Im Schweizerdeutschen bedeutet *Balm* mf. 'Felshöhle, v. a. stark überhängender Fels, der Schutz und Obdach bietet'.

Tatsächlich finden wir nur wenige Meter von der Strassentafel entfernt eine für Freiburg charakteristische Sandsteinfelswand, hier sogar mit einem Durchbruch. Der *Balmweg* führt also an einer Felshöhle, einem Überhang vorbei.



³ **balm** zu mhd. *balme* stf. 'Fels, Felsenhöhle' < gallorom. *balma* 'Höhle' aus vorromanischem Substrat. Die ursprüngliche Bedeutung ist vielleicht 'Kehle, Schlund' (Zinsli, *Grund und Grat* 312).

Der Beamte, der den Namen ins Französische zu übertragen hatte, war rasch entschlossen und machte daraus 'Palmenweg' (*Rue de la Palme*).

Palmestäg / Amriswil TG



In Amriswil im Oberthurgau gibt es einen *Palmestäg*. Von der Lage her kann der Name nicht mit *Balm* 'Fels, Felsenhöhle' in Verbindung gebracht werden. Wir hatten aber die Aussage einer Gewährsperson, dass der Kirchweg nach Amriswil über diese Brücke geführt habe. So deuteten wir: Appellativ **palme** + Appellativ **steg**: 'die Brücke oder der Weg bei den Stechpalmen; der Steg am Kirchweg'. Als Jesus auf einem Esel in Jerusalem einzog, wurde er mit Palmwedeln begrüsst. Der Kirchweg ist ja auch der Weg zu Jesus. Zudem ist der Name Palmweg häufig belegt. – Nach der Veröffentlichung der Flurnamenbände erhielt ich einen Brief des Amriswiler Textilindustriellen Robert Sallmann. Er bringt zum Namen eine völlig andere Erklärung. Sein Grossvater sei aus Sachsen eingewandert und hätte seine sächsische Mundart bis zum Lebensende bewahrt. Das Land beim Steg über den *Hegibach* hätte ihm gehört. Dort hätte er zu seinem Vergnügen Bäume gepflanzt. «Ich muss mal nach den Bäumen schauen», soll er jeweils zu den Mitarbeitern gesagt haben. Diese hätten "Bäumen" als "Palmen" verstanden. So wurden diese Bäume zu Palmen, von denen der *Palmestäg* noch heute berichtet. Welche Deutung die richtige ist, unsere oder die von Robert Sallmann, lässt sich heute schwer entscheiden. Beide sind möglich. Mit unserer elektronischen Datenbank ist es aber möglich,

diese nachträgliche Information in den Datensatz einzubauen, so dass künftig der Zugang übers Internet den neuesten Forschungsstand bringt.

Beim Projekt Appenzeller Namenforschung, das in diesem Frühjahr in Zusammenarbeit mit Stefan Sonderegger gestartet wurde, wird in wenigen Wochen der Prozess unserer Deutungsarbeit im Internet zu verfolgen sein. Die Besucher der Homepage werden eingeladen, uns per Email Kritik und Informationen zu Namen zukommen zu lassen.

Orts- und Flurnamen werden schriftlich und mündlich tradiert. Die schriftliche Überlieferung lässt sich in historischen Quellen (Urkunden, Zinsbüchern, Kaufbriefen, Verzeichnissen und Karten) beobachten. Der Prozess der mündlichen Überlieferung ist weniger gut einsehbar und lässt sich nur über Reflexe in der schriftlichen Überlieferung orten: Beim Aufsetzen einer Urkunde nannten die Personen, welche Rechte oder Besitz übertrugen, die Namen der betroffenen Orte. Ebenso wurden die Bauern beim Aufstellen einer Steuerliste vom Steuerbeamten befragt, und sie mussten ihre Grundstücke mit ihren Namen nennen. Die geschriebene Sprache ist deshalb immer in Kontakt mit der gesprochenen Sprache.

Die folgenden Beispiele zeigen unterschiedliche Korrelationen von Urkundensprache und geschriebener Sprache.

1. Die Schreibweise der Ortsnamen in Urkunden ist konservativ.

Im Urkundenschatz der Abtei St. Gallen stellte man fest, dass es zu einzelnen Urkunden Vorakte gibt: Notizen, die der Schreiber z. B. auf der Rückseite des Pergamentes erstellte, nach denen er später die Urkunde nach den Normen der Kanzlei schrieb. Stefan Sonderegger hat diese Vorakte untersucht und beobachtet, dass sich die Orts- und Flurnamen in den Vorakten deutlich von der endgültigen Fassung in den Urkunden unterscheiden. Grundsätzlich stellt er fest, dass die Namen in den Vorakten näher bei der gesprochenen Ortsmundart liegen, während die Namen in der Urkunde latinisiert und der Schreibtradition angepasst sind.

Vorakte: Protokoll der gesprochenen Sprache

Urkunde: normierte, meist latinisierte Schreibweise

in Uuangun → in Wangas (Wangen)
in Tattinchovuum → in villa Tattinchova (Dattikon)

2. Die Schreiber von Urkunden halten sich an die Schreibtradition ihrer Kanzlei. Wenn Schreiber aus einem anderen Sprachraum stammen, beeinflusst das die Schreibweise der Ortsnamen.⁵

⁴ Stefan Sonderegger: *Das Althochdeutsche der Vorakte der älteren St. Galler Urkunden : ein Beitrag zum Problem der Urkundensprache in althochdeutscher Zeit.* Sonderdr. aus: Zeitschrift für Mundartforschung ; H.3, Wiesbaden 1961.

⁵ Vgl. den Ortsnamen Weinfeld in TNB1.2 S. 1367f.

In der Ortschaft Schönenbaumgarten auf dem Seerücken über dem Bodensee heisst ein Waldteil *Reetel*.

Ich zeige Ihnen alle überlieferten historischen Belege.

Die Farben markieren Überlieferungsgruppen.

1490 *ain iuchart, stoft an das holtz, haift der Rettel*

1595 *j mad, daß Reüttelin*

1629 *zwen gross vierling, genant daß Ritteläckherle*

1635 *Rittel Zelg*

1637 *ain halb mannmad, daß Reëtelin genant oder Schneggebrinnelin*

1637 *stoft oben an Rötél Zelg*

1637 *gegen dem Röttel*

1637 *stoft hinden an Rötell Bach*

1641 *zelg gegen dem Röttel*

1675 *ain halb manßmadt, daß Rötele genant*

1675 *jn der zelg gegen dem Röttlen*

1774 *ob dem Röttel gelegen*

1774 *gegen Rettell*

1778 *i/2 mannmad, die Rittelwÿß*

1778 *gegen dem Rittel*

1790 *das Reütle oder Schnekenbrünlein*

1790 *die Röhel oder Vorwiß*

1851 *Im Rittel*

1885 *Rettelholz*

Ein Beleg von 1637 hat Schlüsselfunktion. Hier liegt ganz eindeutig Entrundung *ö > e* und *ü > i* vor. Wie wir das im Wechsel *Schwöster > Schwester* und *hütt > hitt*, *Büel > Biel* kennen.

Die selbe Namenkombination zeigt der Beleg von 1790 das *Reütle* oder *Schnekenbrünlein*. Hier ist die Entrundung wieder rückgängig gemacht. Statt *Reetel* finden wir allerdings *Reütle*, das anders zu deuten ist, nämlich als verschriftsprachlichte, diphthongierte Form zu mundartlich *Rüteli*.

Entrundungen finden wir im Thurgauer Namenmaterial öfters, z. B. im Ortsnamen *Biessenhofen*, das aus älterem **buosinhovun*: 'bei den Höfen des **Buoso**, **Buozo**' entstanden ist. Diese Ansätze von Entrundung sind in der gesprochenen Sprache und in den meisten Orts- und Flurnamen wieder rückgängig gemacht worden. Beim Flurnamen *Reetel* kann eine Relikt der zeitweisen Entrundung vorliegen, wir sehen hier eher einen schwäbischen Schreiber als Ursache. Der Bodenseeraum ist ein alter zusammengehörender Kulturraum. Mönche, Schreiber und Handwerker aus dem schwäbischen Raum waren im Mittelalter und in der Neuzeit am Bodensee nichts Aussergewöhnliches. Im

⁶ Vgl. TNB11.1 S. 267f.

Schwäbischen aber wird entrundet: «*Me heert d Veegel pfiife*» (Me ghöört d Vögel pfiife). Wir vermuten deshalb im Flurnamen *Reetel* die Notierung eines schwäbischen Schreibers. Die Belegreihe zeigt, dass später die *ö*-Lautungen belegt sind, interessant ist aber, dass sich am Ende die entrundete Form durchgesetzt hat. Die Schreibtradition hat häufig einen Einfluss auf die gesprochene Sprache.

Ich fasse zusammen:

- Die Schreiber stehen in der Schreibtradition einer Kanzlei.
- Die Schreiber übertragen die eigene Mundart in die geschriebene Sprache.
- Die geschriebene Sprache kann wiederum die Mundart beeinflussen.

Das TNB gibt zwei Deutungen:

1. Adjektiv oder Appellativ **röötel**: 'Stelle mit rötlichem Boden; Vorkommen von Roteisenstein'.

2. Diminutiv **rüteli** zum Appellativ **rüti**: 'kleine Rodung'.

Die erste Deutung halten wir für wahrscheinlicher, die zweite lässt sich aber nicht völlig ausschliessen.

3. Historische Quellen zeigen einen Lautwandel an.

Ein Reflex sind oft «falsche oder umgekehrte Schreibungen».

Urkunden wurden aus verschiedenen Gründen immer wieder abgeschrieben. Dabei werden Inhalte den geänderten Rechtsverhältnissen angepasst. Die Orts- und Flurnamen bleiben aber während langer Zeit unverändert, obwohl sich die Namen in der gesprochenen Sprache längst verändert haben. Ein Reflex solcher Veränderungen in der gesprochenen Sprache sind sogenannte «falsche oder umgekehrte Schreibungen».

Im Thurgau gibt es einen Lautwandel mhd. *ei* > *â*: *breit* > *braat*, *Eich* > *Aach*. Das führt zu einer Vermischung mit Wörtern mit altem *â* im Flussnamen *Aach* zu ahd. *aha* stf. 'Fluss, Wasser, Bach, Strömung'.

Zu Amriswil gehört das Dorf *Oberaach*, dieses liegt am Flüsschen *Aach*. Die Deutung des Namens ist einfach:

ze der oberûn aho*: Adj. **ober + ON **Aach**: 'beim flussaufwärts liegenden Dorf an der **Aach**'.

Die ältesten Belege lauten entsprechend:

1312 *Adilhaidis [...] de Obronah*

1385 *Hainricus Herro de Ach*

1451 heisst dann plötzlich: *Reverß umb Brug Gût, Stôrs Gût ze Oberach; irs gotzhus zway gûter ze Obren Aich gelegen.*

In den folgenden Jahrhunderten Wechselt Lautungen auf *-ach* und *-eich*.

Die Schreibung *Eich* signalisiert eine Unsicherheit, denn mhd. *eich*, *eiche* 'Baumart' und mhd. *ache*, *ach* 'Fluss' lauten in der Mundart jedesmal *Aach*.

Spätestens im 15. Jh. muss also in der Thurgauer Mundart der Wechsel *ei* > *â* stattgefunden haben.

4. Historische Quellen zeigen einen Namenwechsel an.

Nun ein Beispiel, wo in den historischen Belegen ein Namenwechsel dokumentiert ist: *Chappegg* (Höhenzug, Höfe, Au/Fischingen).

Die historischen Belege lauten:

- 1542 *fin hoff vnd gütt, genempt Habchegg*
- 1559 *Happkhegg [...] in der Ow ab Hapckhegg*
- 1580 *jtem Hapckegg hus zins*
- 1619 *von Roppel vnd Happickh*
- <1832 *Kappegg [...] Raspegg sehet: Kappegg*
- 1838 *Kapfegg*
- 1851 *Kappegg*
- 1887 *Kappegg*

Wir können drei Überlieferungsgruppen unterscheiden, die entsprechend eingefärbt sind.

Das TNB bringt zu jeder Beleggruppe eine Deutung:

1. Appellativ **habich** + Appellativ **egg**: ‘der Berg, auf dem häufig Habichte gesichtet werden’.

habich zu ahd. *habuch*, mhd. *habech*, *habich* stm., schwzdt. *Habich*, *Happich*, *Happech* ‘Habicht’.

2. Appellativ **chappe** + Appellativ **egg**: ‘kappenförmiger Berg’, evtl. ‘Berg, an dem (oft) Nebelkappen hängen’.

Appellativ **chappe**: ‘Mütze, Umhang; toponymisch: Bergspitze mit Schnee oder Nebel’. – **chappe** zu mhd. *kappe* stswf. ‘mantelartiges Kleid, das mit einer Kapuze zugleich den Kopf bedeckte und von Männern und Frauen, besonders auf Reisen getragen wurde; Chormantel; Bauernkittel; Kutte der Mönche; Mütze, Kappe’.

3. PN **Chapp**, **Kapp** < **Kaspar** + Appellativ **egg**: ‘der Geländeabsatz, der einem **Kaspar** gehört(e), der **Chapp** genannt wurde’.

In den mittelalterlichen Dreikönigsspielen war Kaspar der Mohr, der lustige Einlagen brachte. **Kaspar** stammt aus dem Altpersischen und bedeutet ‘Schatzmeister’.

Im Thurgauer Namenbuch sind gegen 30'000 Orts- und Flurnamen gedeutet. Wir halten diese Deutungen nicht als endgültige und letzte Wahrheit. Es gelang uns aber – was nicht selbstverständlich ist – zu jedem Namen einen Deutungsansatz zu finden. Wenn historische Belege fehlten, konnten wir nur mögliche Deutungsvarianten angeben. Diese listeten wir in der Reihenfolge der Wahrscheinlichkeit des Zutreffens auf.

5. Ein nicht mehr verstandener Name führt zu Anlehnungen an verständliche Wortstämme.

Wenn ein Name nicht mehr verstanden wird, dann besteht in der schriftlichen und mündlichen Tradition eine Neigung, den Namen an einen verständlichen Wortstamm anzulehnen.

Schreiber neigen dazu, Namen zurechtzubiegen, dem Namen eine verständliche Bedeutung zu geben: Es handelt sich hier um eine gelehrte Umdeutung im Gegensatz zur volksetymologischen Umdeutung.

Beispiel: *Apothetik*, Flurname in Kreuzlingen. Der Gewährsmann kannte den Namen nur aus Plänen.

Die historischen Belege sind wiederum nach Bedeutungsgruppen eingefärbt:

1374 *an Rappenthädig* gelegen

1484 *Rappotädig*

1518 *Rappa Deding*

1719 *i juchert reeben an der Rappenthädig*

1801 *Abendtädig* | *Reeben*

1850 *Apothetik*

1870 *Abbetellig* (*Apotätig*)

Die Schreibung *Abendtädig* ist durch eine syntaktische Fehlinterpretation des gehörten Namens entstanden: Der Anfangskonsonant wird abgetrennt, weil er als Teil des bestimmten Artikels empfunden wird:

an der Rlappenthädig > *an der Appenthädig*

Die Sprachwissenschaft nennt das Deglutination. Das kommt in Namen sehr häufig vor.

Nächste Stationen sind Umdeutungen beim Schreiben: *Apothetik* und schliesslich eine Variante in der gesprochenen Sprache mit Konsonantenwechsel.

Wie aber deutet das TNB diese Namengruppen?

1. Appellativ **rappe** + Appellativ **tädig**: 'Besitz einer Winzervereinigung'.
2. Appellativ **rappe** + Appellativ **tädig**: 'Rebland, das mit einem Traubenzins belastet war'.
 1. **rappe** zu mhd. *rappe* swf. 'Traubenkamm'.
 2. **rappe** zu mhd. *rappe* swm. 'Name einer zuerst in Freiburg i. Br. geprägten Münze mit einem Vogelkopf', vgl. mhd. *rabe*, *rab*, *rappe*, *rapp swm*. 'Rabe'.
- tädig**, **teiding** zu mhd. *tegedinc*, *teidinc* stn. m., *tegedinge*, *teidinc* stf. 'Gerichtstag, Frist, Übereinkunft; beratende Versammlung usw.'.



Rappenpfennig aus Freiburg/Breisgau ca. 1290

⁷ Etwilen TG neben Zetzwil AG, Zäziwil BE, vgl. TNB1.1 S. 465

⁸ http://de.wikipedia.org/wiki/Freiburg_im_Breisgau

Wie das Beispiel zeigt, sind Flurnamen nicht immer einfach zu erklären. Wenn Namen historisch gut belegt sind, können sie aber in den meisten Fällen auf eine verständliche Ausgangsform zurückgeführt werden. Nicht alle Flurnamen sind banal. Ich versuchte Ihnen heute, heute ein paar Edelsteine freizulegen.



Zum Abschluss ein Gedicht von Eugen Gomringer, das 1967 in Frauenfeld entstanden ist. Das Gedicht gehört heute zur Weltliteratur. Gomringer war damals Werbeleiter der Schleifmittelfirma SIA in Frauenfeld.

worte sind schatten
schatten werden worte

worte sind spiele
spiele werden worte

sind schatten worte
werden worte spiele

sind spiele worte
werden worte schatten

sind worte schatten
werden spiele worte

sind worte spiele
werden schatten worte